

Kriegslehren (Fortsetzung)

Autor(en): **Habicht**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **67=87 (1921)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegslehren.

Von Oberstleutnant *Habicht*.

III.

Je größer die Feuergeschwindigkeit einer Waffe, desto größer der zu befürchtende Munitionsverbrauch, desto größer die Fürsorge für genügende Munitionsausrüstung und genügenden Munitionsersatz.

Die Richtigkeit dieses Satzes läßt sich wohl kaum besser darthun, als wenn man den Verbrauch an Munition aus verschiedenen Kriegen zusammenstellt. Selbstverständlich ist dabei, daß man nur auf die neuesten Kriegereignisse zurückgreifen darf. Vorteilhaft wird es hiebei sein, wenn bei der Anordnung dieser Zusammenstellung darauf getrachtet wird, dieselbe derart zu gestalten, daß nicht allein ersehen werden kann das Gefecht oder der Gefechtstag, an welchem der Munitionsverbrauch eingetreten ist, der Truppenteil, der die Munition verbraucht hat, sondern auch, welche Schußzahl auf die einzelne Einheit im Verlaufe eines Tages entfallen ist.

Fertigt man sich unter Berücksichtigung aller der Kriege, in welchen bereits Hinterladungsgeschütze ganz oder teilweise aufgetreten sind, also von 1864 an, eine solche Zusammenstellung für die Artillerie an, so erhellt ohne weiteres:

daß seit dem Kriege von 1864 der Munitionsverbrauch bei der Artillerie gestiegen ist entsprechend der wachsenden taktischen Bedeutung, ausgiebigeren und sachgemäßen Verwendung der Artillerie;

daß die Zunahme dieses Munitionsverbrauches sich noch gesteigert hat mit der Möglichkeit rascherer Feuerabgabe überhaupt.

Doch ist es diese Möglichkeit rascherer Feuerabgabe nicht allein, welche schon vor dem Weltkriege den Munitionsverbrauch auf Zahlen heraufgeschraubt hat, die uns beim ersten Anblick fast wie Munitionsverschwendung anmuten, sondern es spielten hiebei noch eine Reihe von Faktoren mit, die begründet sind teils durch die technischen Eigenschaften der neueren Geschütze, teils durch die in Folge der gesteigerten Feuerwirkung bedingte taktische Verwendungsart von Infanterie und Artillerie. Als solche Faktoren sind aufzuzählen:

1. Durch die leichtere Bedienbarkeit der Geschütze ist die Lebenskraft der Artillerie überhaupt erhöht worden. Um eine Batterie heutigen Tages zum Schweigen zu bringen oder auch nur lahm zu legen, zu „neutralisieren“, braucht es einen erheblich größeren Munitionsaufwand als früher, weil die Geschütze noch von ganz wenig Leuten in Tätigkeit erhalten werden können.
2. Die Einführung von Schutzschilden hat die verwundbare Fläche der Geschütze bedeutend verkleinert. Um die gleiche Wirkung wie früher zu erreichen, bedarf es daher eines größeren Munitions-einsatzes.
3. Die Vergrößerung der Schußweiten hat zur Folge, daß der Infanterieangriff auf größeren Entfernungen beginnen muß.

Seine Durchführung braucht daher auch mehr Zeit, bedingt damit aber auch einen größeren Munitionsverbrauch von seiten der Artillerie, die ihn zu unterstützen hat.

4. Durch die Steigerung der Artilleriewirkung gezwungen, machen Infanterie wie Artillerie von Deckungen einen vermehrten Gebrauch. Die erstere verbirgt sich im Gelände oder gräbt sich ein; die letztere nähert sich ihren Stellungen möglichst gedeckt und macht sich in denselben nach Möglichkeit unsichtbar. Diese geringere Sichtbarkeit der Ziele zwingt dazu, unter Umständen größere Geländestrecken unter Feuer zu nehmen; damit ist unabweislich verbunden ein größerer Verbrauch von Munition.
5. Die seltenere Sichtbarkeit der Ziele überhaupt verlangt die äußerste Ausnützung der günstigen Momente, in welchen Ziele gut sichtbar sind. Auch dies hat zur Folge eine größere Ausgabe von Munition innerhalb der kurzen Zeit, in welcher die Ziele überhaupt erreichbar sind.
6. Die längere Dauer der Gefechte, bedingt durch die verschiedensten Umstände, zieht ohne weiteres einen erhöhten Verbrauch von Munition nach sich. Schon im russisch-japanischen Kriege gab es Schlachten, welche bis zu vierzehn Tagen dauerten und 12 bis 15 stündige Gefechte höchster Heftigkeit aufwiesen.

Schon aus diesen mehr allgemeinen und theoretischen Erwägungen heraus hätte man sich für künftige Kriege mit einer ganz enorm gesteigerten Verbrauchsziffer des artilleristischen Schießbedarfs vertraut machen und diese für die Kriegsvorbereitung in Rechnung stellen müssen. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die immer und immer wieder auf diese Wahrscheinlichkeit hingewiesen und entsprechende Vorkehrungen gefordert haben.

Nach einer österreichisch-ungarischen Anschauung hielt man zu Beginn des ostasiatischen Krieges auf russischer Seite 500 Schuß auf das Geschütz für ausreichend. Diese waren verteilt: $172\frac{1}{2}$ beim Geschütz in der Batterie, also zusammen 1380; $195\frac{1}{2}$ in dem Park — also auf das Korps mit 6 Batterien 9384 Patronen —; der Rest in ständigen Depots. Nun betrug der Gesamtmunitionsverbrauch einer Artilleriebrigade innerhalb 9 Gefechtstagen bei Liaojan 15,933 Patronen, denen innerhalb des Korps ein mobiler Vorrat von 17,664 Patronen gegenüberstand. Dies ergab durchschnittlich auf das Geschütz einen Verbrauch von 332 Patronen gegenüber einem Vorrat von 368. Eine Periode neuntägiger Kämpfe erschöpfte demnach den mobilen Vorrat noch nicht. Der durchschnittliche Verbrauch pro Tag und Geschütz betrug $332 : 9 = 38$ Patronen. Am 30. August verschossen zwei Batterien der gleichen Brigade $2600 + 3304 = 5904$ oder durchschnittlich auf das Geschütz 368,75 Patronen, am 31. August $2000 + 1729 = 3729$ oder 233

auf das Geschütz. Immerhin schloß das Armeekommando aus dem Munitionsverbrauch, wenn auch nur einzelne Batterien ihren Gesamtdurchschnittsvorrat von 500 Patronen pro Geschütz verfeuert hatten, daß auf dem Kriegsschauplatze selbst 1000 Schuß pro Geschütz vorhanden sein müssen, um die Operationsbereitschaft der Armee zu gewährleisten.

Nach der gleichen Anschauung konnte für den erfahrungsgemäßen Tagesbedarf an Munition im russisch-japanischen Kriege die Munitionsausrüstung derjenigen Batterien einen Maßstab geben, die im Winter 1904/05 am Schaho verwendet wurden, also zu einer Zeit, in welcher man schon ausreichende Erfahrungen über einen voraussichtlichen Munitionsaufwand hatte sammeln können.

Es wurden bei jedem Schnellfeuergeschütz in Nischen 200 Patronen, bei jedem altartigen Geschütz 200 Granaten und bei jedem Feldmörser 80 Granaten und 40 Schrapnell deponiert. Hierbei rechnete man mit 115—125 Schuß pro Geschütz einen Angriff unterstützen zu können und hielt selbst in geschützter, hergerichteter Stellung und gegen feindliche künstliche Deckungen 200 Schuß pro Geschütz als Handmunition (Tagesbedarf, da auf Ersatz wohl nur nachts zu rechnen war), für ausreichend.

Somit kam man nach den russischen Kriegserfahrungen auf einen beweglichen Vorrat von 1000 und einen Tagesbedarf von 200 Schuß auf das Geschütz als Bemessung eines allfälligen Kriegsverbrauchs. Hieran wurden dann noch folgende Bemerkungen geknüpft: „Sowie diese konkreten Erfahrungsdaten zum Teil als in den Positionskrieg fallend bezeichnet werden müssen, sind auch die langen Gefechtsperioden teilweise die Konsequenz desselben. 8—14 aufeinanderfolgende Gefechtstage, wenn auch mit sehr wechselnder Intensität der Kämpfe, erfordern selbstverständlich große Munitionsmassen. Weil die Kämpfe aber mit relativ geringen Ortsveränderungen verbunden waren, oft auch ohne solche vor sich gingen, gestaltete sich die Zufuhr des Ersatzes meist sehr leicht. Es handelte sich nur darum, daß sich die notwendigen Mengen innerhalb der Armee befanden. Die Verbrauchsdaten des russisch-japanischen Krieges mit seinen „Positionen“ und langen Kampfperioden werden auch für einen europäischen Bewegungskrieg, der vielleicht kürzere, aber intensivere Gefechte, jedoch mehr räumliche Veränderungen der kämpfenden Parteien aufweisen dürfte, im allgemeinen gültig sein können.“ (Schluß folgt.)

Spitzgeschosse.

(Mitgeteilt.)

Die Verwendung schlanker Geschößspitzen ist verhältnismäßig neu. Man hatte zwar schon frühe versucht, die gebräuchliche vordere Rundung von etwa zwei Kaliber Radius bei bestehenden Geschossen spitz zuzuschärfen, konnte jedoch damit an Schußweite